



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Sonntag.

„Und das Mütterchen im Himmel oben?“ fragte ich anheimelnd erstaunt. „Wie, Greti, hast du deine selbige Mutter ganz vergessen?“

Da perlten sogleich ein paar Tränen aus ihren großen schwarzen Augen, denn sie weint fast jedesmal, wenn ich von ihrer verstorbenen Mutter rede. Dann aber fügte sie rasch bei: „O nein, für die Mutter selbige bete ich ja jeden Sonntag aus meinem Gebetbüchlein!“ — Gretis größte Freude ist es, wenn ich ihr von der frommen Mutter erzähle, die so brav und bescheiden gewesen war, so viel in die Kirche ging und gottes anempfahl. In solchen Augenblicken sagt sie dann nicht selten: „Ich werde aber mein Brüderchen auch schön beten und danken lehren, ngoba imbi inhliziyo engabongiyo, es ist etwas Häßliches um ein undantbares Herz!“

Doch sieh: was steht denn da für eine schöne, stolze und schillernde Blume? Wie eine Königin, stolz erhobenen Hauptes, trägt sie ihr golden- und purpurfarbiges Gewand und zieht unwillkürlich aller Augen auf sich. Es ist die Tulpe in ihrem bunten, schillernden Farbenspiel; sie ist stolz und schön, doch die Hauptsache fehlt ihr: der zarte, erquickende Duft.

Und so kenne ich unter den hiesigen schwarzen Schulmädchen auch so ein schönes, hochaufgerichtetes Ding mit auffallend heller Gesichtsfarbe und stolzem selbstbewußtem Benehmen. Es ist das jüngste Töchterlein des ehemaligen Groß-Chief Matshingane. Ihr Wille ist hart und unbeugsam; nur durch Milde und Sanftmut läßt sie sich einigermaßen leiten; doch scheint sie mit den zunehmenden Jahren etwas leutsamer und gefügiger werden zu wollen.

Einen gar empfindlichen Stoß erlitt ihr törichter Stolz, als sie im letzten Frühling bei der Auswahl der Erstkommunikanten übergegangen wurde. Für den ersten Moment ertrug sie diese Zurücksetzung anscheinend kalt und gleichgiltig. In Wirklichkeit war sie nur zu stolz, ihren Schmerz nach außen kundzugeben. Nur einmal warf sie sich in jählings ausbrechendem Weh ins hohe Gras und weinte überlaut.

Es kam die Zeit der nächsten Vorbereitung auf die hl. Kommunion. Unsere stolze Schöne war auf einmal merkwürdig still, friedlich und gehorsam; auch schien sie ihre Ausschließung noch immer ziemlich ruhig und gelassen zu ertragen. Doch als am nächsten Tag ihre Altersgenossinnen im weißen Kleid und schmucken Kränzchen dem Tische des Herrn sich naheten, und als sie nachher den wunderbaren Frieden sah, der auf allen ruhten und die frommen Lieder hörte, die sie bis zum Abende sangen, — da war es mit ihrem Stolz und ihrer erheuchelten Ruhe aus. Im Uebermaße ihres Schmerzes fing sie laut zu weinen und zu schluchzen an und fragte beständig nach dem Grunde ihrer Zurücksetzung.

Der nächste Morgen brachte sie wieder zur Besinnung, ja, sie hat sogar ihre Mitschülerinnen um Verzeihung, weil sie an ihrem Ehrentage durch ihr Weinen und Klagen eine solche Störung verursacht habe. — Verwundert blickten sie alle an, denn es war noch nie vorgekommen, daß die stolze Königstochter aus freien Stücken Abbitte geleistet hätte. Es scheint also doch noch ein guter, gesunder Kern in dem merkwürdigen Kinde zu stecken.

Offenbar hat sie ihr stolzes Wesen und ihren harten, unbeugsamen Sinn von ihren heidnischen El-

tern geerbt. Ihr Vater Matshingane war ein stolzer Mann, und ihre junge, unter den Kaffern als seltene Schönheit geltende Mutter war es noch viel mehr. Der Vater war dem Christentum keineswegs abgeneigt, eine zeitlang kam er sogar ziemlich fleißig zum christlichen Unterricht und Gottesdienste, und wehrte es seinen Kindern nicht, die Missionschule zu besuchen. Leider hielt ihn sein stolzer Sinn zurück, den vollen entscheidenden Schritt zu tun; er wurde nicht Christ. Als es aber mit ihm zum Sterben kam, da lag er mitten in einer heidnischen Umgebung in seiner Hütte. Seine dringenden Bitten, ihm einen katholischen Priester zu holen, blieben unerhört. Da erhob der arme Mann in seiner Todesangst die Hände auf, fing laut zu beten an und forderte auch die anderen auf, ihm beten zu helfen. So starb er schließlich dahin und wir haben allen Grund zu hoffen, daß ihm der Herr noch gnädig gewesen sei.

Anders die Mutter; sie wollte in ihrem harten, stolzen Sinn nie etwas vom Christentum wissen; die besten und eindringlichsten Mahnungen des P. Missionärs fanden bei der durchaus weltlich gesinnten, hochfahrenden Frau kein Gehör. Eines Tages fand man die Aermste in ihrer Hütte vom Blitz erschlagen! —

Der Sonntag.

Der Sonntag ist gekommen,
Ein Sträußchen auf dem Hut;
Sein Aug' ist mild und heiter,
Er meint's mit allen gut.

Er steigt auf die Berge,
Er wandelt durch das Tal,
Er ladet zum Gebete,
Die Menschen allzumal.

Und wie in schönen Kleidern
Nun pranget jung und alt,
Hat er für sie geschmückt
Die Flur und auch den Wald.

Und wie er allen Freude
Und Frieden bringt und Ruh' —
So ruf' auch Du nun jedem
„Gott grüß' Dich!“ freundlich zu.

Heinrich Hoffmann von Fallersleben.

Abonnements-Einladung für das Vergiftmeinnicht 1908.

An alle „Missionsfreunde“ die herzlichste Bitte, recht eifrig für die Verbreitung des „Vergiftmeinnicht“ tätig zu sein. Wenn jeder Abonnent nur einen neuen Abonnenten gewinnen würde, könnten wir die Auflage des Vergiftmeinnicht verdoppeln. Soweit gehen nun unsere Hoffnungen nicht, wohl aber rechnen wir zuverlässig darauf, daß nicht nur die alten Abonnenten uns treu bleiben, sondern auch alle nach ihren Kräften bemüht sein werden, in befreundeten Kreisen das Blatt zu empfehlen. Handelt es sich doch um nichts weniger als um die Rettung vieler unsterblicher Seelen und um die Ausbreitung des wahren Glaubens bei den noch heidnischen wilden Kaffern. (Siehe Prämienliste in der Dez.-No.)